

Leo Jogiches - Zum zehnten Jahrestag seiner Ermordung (1929)¹

Von Fritz Winguth²

Leo Jogiches wurde in Wilna geboren und besuchte dort das Gymnasium. Schon seine früheste Jugend galt der revolutionären sozialistischen Bewegung in Russland. Der Zarismus ließ nicht nur das Proletariat im Elend verkommen, er hatte auch für die aufstrebende bürgerliche Jugend nichts übrig. So wurde Jogiches zum unerschrockenen Kämpfer gegen den Zarismus. Dieser Kampf führte ihn schon frühzeitig nicht nur an die Seite des Proletariats, sondern machte ihn zu einem seiner hervorragendsten Führer. Mit Rosa Luxemburg verband ihn sehr bald engste Kampfgenossenschaft, die später engste Freundschaft wurde. Viele Arbeiten Rosa Luxemburgs sind das Resultat gemeinsamen Wirkens. Er behauptete zwar von sich, kein Schriftsteller zu sein, dennoch ist bekannt, dass gerade er, wie nur selten einer, die Ideenwelt des Sozialismus in unzähligen Aufsätzen der Arbeiterschaft verdeutlichte. Abgesehen von der Kriegszeit trat wohl das Zusammenwirken beider niemals mehr in Erscheinung als in der Revolution von 1905. Beide eilten nach Warschau, um in einer illegal erscheinenden Zeitung die Sache des Proletariats zu verfechten und auch organisatorisch den Aufstand zu leiten. Beide wurden aus ihrem illegalen Versteck verhaftet und abgeurteilt. Die Bewegung wurde blutig niedergeschlagen. Leo Jogiches bekam acht Jahre Zuchthaus. Es gelang ihm aber mit Hilfe des Gefängniswärters – damals eine unerhörte Tat –, aus dieser Zwingburg zu entkommen. Seit dieser Zeit lebte er illegal unter verschiedenen Namen einige Jahre vor und insbesondere

¹ Aus: Leipziger Volkszeitung, 36. Jg., Nr. 38, 9. März 1929.

² Geboren am 8. Januar 1892 in Berlin; lernte Mechaniker, schloss sich früh der sozialistischen Bewegung an. Von 1908 bis 1913 2. Vorsitzender der Berliner SPD-Jugendsektion, trat 1912 in die SPD ein. Während des Weltkrieges Anschluss an die Spartakusgruppe, 1916 Teilnehmer des illegalen sozialistischen Jugendtreffens. Winguth ging 1917 zur USPD, 2. Vorsitzender der Partei in Neukölln. Ende 1918 war er Delegierter des Gründungsparteitages der KPD in Berlin. Ab Juli 1919 Angestellter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Der III. und IV. Parteitag der KPD 1920 wählte Winguth als Vertreter Berlins in den ZA, er war auch Kassenrevisor der KPD und Kandidat zu den Reichstagswahlen, Delegierter des Vereinigungsparteitages mit der USPD. Als Anhänger Paul Levis 1921 aus der KPD ausgeschlossen, zunächst wieder USPD-, dann SPD-Funktionär. Bis 1933 arbeitete er als Sekretär des DMV in Berlin. Am 2. Mai 1933 wurde Winguth zeitweilig in «Schutzhaft» genommen, entzog sich 1934 der ständigen Überwachung und übersiedelte mit seiner Frau Else von Berlin-Neukölln auf deren Grundstück nach Birkenwerder bei Berlin. Arbeit fand er bei der Firma Zeiss-Ikon in Berlin-Zehlendorf, wo er sich einem illegalen Kreis von Kollegen anschloss, die ausländischen Zwangsarbeitern mit Lebensmitteln und Kleidung halfen. Außerdem hatte er Kontakte zu Otto Brass (1875–1950), der bis zu seiner Verhaftung 1938 zusammen mit Hermann Brill (1895–1959) die Widerstandsgruppe »Deutsche Volksfront« leitete. Nach 1945 leitete Winguth das Arbeitsamt in Birkenwerder. Er trat im April 1946 der SED bei, geriet aber als ehemaliger «Abweichler» unter den Druck der sich formierenden «Partei neuen Typs». Bevor er jedoch ausgeschlossen werden konnte, starb Fritz Winguth am 3. Februar 1948 in Berlin an einem Herzinfarkt.

während des Krieges in Berlin. Selten haben deutsche Arbeiter und insbesondere seine engeren Freunde ein Beispiel von illegaler Arbeit gesehen wie bei ihm. Wie Liebknecht sein unvergessliches Nein in das Protokoll der Weltgeschichte diktierte und die anfänglich kleine Schar der Kriegsgegner um sich sammelte, und Rosa Luxemburg diese Anhänger durch ihre tiefeschürfende Aufklärung mit wissenschaftlichem Rüstzeug versah, so wurde Jogiches ihr Organisator.

Dieses Beispiel von heroischer Hingabe und Treue weckte nicht nur bei Freunden und Anhängern den Willen zum Kampf, sondern schuf bei der Arbeiterschaft des In- und Auslandes neue Begeisterung und neuen Glauben an den Sozialismus, der durch die Stellungnahme der sozialistischen Parteien zu Beginn des Krieges so schmächtig vergewaltigt wurde.

Wer Gelegenheit hatte, mit diesem unerschrockenen Stürmer und doch so überlegtem Organisator zusammenzuarbeiten, der fühlte nicht nur sein warmes Herz für die breite Masse, sondern lernte auch einen Mann kennen, der, die besten Eigenschaften eines Führers und Lenkers in sich vereinigend, jede Schwäche des Gegners ausspürte, um sie dem Proletariat nutzbar zu machen.

Als Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ins Gefängnis wanderten, übernahm er trotz seiner Illegalität die Arbeit der Organisation der Spartakusgruppe. Er organisierte den Druck vieler Flugblätter gegen den Krieg, den Druck und die Verbreitung der Lichnowsky-Broschüre; und neben den anfänglich als Durchschlag, später gedruckt erscheinenden Spartakusbriefen das Erscheinen der Wochenzeitschrift «Der Kampf». So mancher Aufsatz aus Jogiches Feder gab der kleinen Wochenschrift die Richtung. Lange lebte auch diese Zeitung nicht. Das Oberkommando in Berlin duldet keine Antikriegspropaganda.

Trotz aller Vorsicht bei der Arbeit unserer kleinen Schar, von denen viele durch Redeverbote und Haussuchungen stark behindert waren, kamen uns die Behörden doch auf die Spur. Auch Jogiches wurde in einer Sitzung verhaftet. Wenn sich auch ein Reichsanwalt um den Nachweis des Landes- und Hochverrats bemühte, gelungen ist es ihm nicht und wäre es ihm auch nicht.

Leider wurde er erst durch die Revolution aus der Gefangenschaft befreit. Es war ein freudiges Wiedersehen. Indessen duldete die Zeit keine Wiedersehensfeiern, sondern gebot vorwärtstreibende Arbeit, um den halben Sieg der Arbeiterschaft zu einem ganzen Sieg zu machen.

Der Zustrom zur Spartakusbewegung war, als sie legal wurde, sehr stark. Nicht nur Anarchisten und Syndikalisten und die Bremer Linksradiكالen kamen zu uns, sondern auch sehr zweifelhafte Gestalten versuchten die Bewegung für ihre Zwecke zu gebrauchen. So kam vieles auf das Konto Spartakus, wovon die Leitung keine Ahnung hatte. Es ist kein

Geheimnis mehr, dass die Leitung des Spartakusbundes zu der Januarbewegung 1919 kritisch Stellung nahm, dass neben anderen insbesondere Jogiches die damalige Trennung der Spartakusgruppe von der USPD verurteilte. Er wusste die Einheit der Arbeiterbewegung zu schätzen. Schon im Kampfe mit den Bremer Linksradiكالen während des Krieges war dies ein Hauptdifferenzpunkt. In der bereits erwähnten legalen Wochenzeitung «Der Kampf» wurde er zum eifrigsten Verfechter der Parteieinheit gegen die Spaltungstendenzen der Bremer Linksradiكالen (Gruppe Lenin-Radek). Aber noch viel mehr bei den Auseinandersetzungen der russischen und polnischen Sozialdemokratie 1903 und 1912 stand er in dieser Frage gegen die Bolschewiki. Als revolutionärer Führer war ihm die Klarstellung der Probleme der Arbeiterbewegung wichtiger als die Haarspalterei um Organisationsformen, wie sie bei den Bolschewiki beliebt war. Ihm war die Organisation des Kampfes gegen die herrschende Klasse das Primäre. Dieser Ansicht war er, als er als junger Student zur Bewegung kam, als er später zusammen mit Rosa Luxemburg, Warski und Karski die «Sozialdemokratische Revue» für Polen herausgab, wie er 1905 nach Warschau eilte und mit Rosa Luxemburg nicht nur die revolutionäre Zeitung, sondern auch die Erhebung des polnischen Proletariats leitete. Auch vertrat er diese Ansicht, als er vom polnischen Proletariat durch den Krieg getrennt, die deutsche Spartakusgruppe organisierte. Jener Gruppe, die nicht, wenn die Macht der Arbeiterklasse noch nicht ausreicht, die Zusammenarbeit mit dem Bürgertum empfiehlt, die nicht, wie die Bolschewiki mit der Diktatur einer Parteidique und dem Putschismus spielte, sondern – nirgends steht es klarer als im Spartakus-Programm – die Übernahme der Staatsgewalt in die Hände des Proletariats nur wollte, wenn die überwiegende Mehrheit der Arbeiterklasse dies stürmisch verlangt.

In seiner Ansicht unnachgiebig, in seinem Wollen und Handeln unerschrocken, das war Leo Jogiches, das machte ihn uns als Führer und Kämpfer sympathisch und der Bourgeoisie verhasst. Bis ihm am 10. März 1919 der Mörder Tamschick im Kriminalgerichtsgebäude Berlin auf dem Korridor «auf der Flucht» die tödliche Kugel von hinten in den Kopf jagte. Ein Leben voller Arbeit und Treue war zu Ende, ein glühendheiβes Herz hatte aufgehört, für das Proletariat zu schlagen. Seine Ermordung ist dann [dem] vom Untersuchungsausschuss des preußischen Landtags eingesetzten Untersuchungsrichter vor ein paar Jahren vom Schreiber dieser Zeilen eingehend geschildert und zu Protokoll gegeben worden. Seitdem ist nichts wieder geschehen, um diesen Mord zu sühnen. Im Sinne Leo Jogiches' läge es auch nicht, persönliche Rache an dem von der Gegenrevolution gedungenen Mörder zu üben. Viel höher steht die Verwirklichung seiner Lebensarbeit des Sozialismus.

Wenn wir heut wie damals dafür kämpfen, so werden wir manchmal seinen Rat vermissen; denn die heutige Zeit ist so arm an solchen Männern.

Der letzte Tag

Es war ungefähr ½ 6 Uhr morgens am 10. März 1919, als es an meiner elterlichen Wohnung nicht nur sehr scharf klingelte, sondern auch jemand sehr geräuschvoll Einlass begehrte. Meiner Mutter, die öffnete, standen zwei Offiziere und eine große Anzahl Soldaten mit geladenen Flinten gegenüber. Ich wusste sofort, dass man mich holen würde. Nachdem die ganze Wohnung nach Waffen und sonstiger revolutionärer Literatur vergeblich durchstöbert war und ich kaum Zeit hatte, mich anzukleiden, wurde ich wie ein Schwerverbrecher von einem ganzen Trupp Soldaten begleitet, abgeführt. Der bekannte Schießerklass Noskes hatte es der wildgemachten Soldateska in die Hand gegeben, jedem – der mit der Waffe getroffen oder bei dem Waffen gefunden wurden, sofort zu erschießen. Ich hatte das Glück, dass bei mir keine Waffe gefunden wurde. Vor unserem Hause stand ein riesiges Lastauto mit bewaffneten Soldaten, das von einem Panzerauto begleitet wurde. Ich war der letzte, der diesmal aus Neukölln geholt wurde, denn drei andere Genossen, H. Farwig, M. Zirkel und Leo Jogiches, standen schon auf dem Lastwagen und freuten sich, dass sie Gesellschaft bekamen. Ich muss sagen, ich auch. Wie sich später herausstellte, hatte man die Funktionär- und Referentenliste des Spartakusbundes bei einer Haussuchung beschlagnahmt und nach dieser Liste wahllos verhaftet. Nur um Leo Jogiches war mir bange. Seine Wohnung war immer unbekannt; sie muss durch Verrat oder Spitzelei bekanntgeworden sein. Unser Weg führte direkt ins Hauptquartier der Regierungstruppe, ins Kriminalgerichtsgebäude in Berlin. Dort abgeliefert, mussten wir zunächst stundenlang auf dem Flurgang warten. Leo Jogiches meinte, der Spaß dauert nur ein paar Tage; er ahnte noch nicht, dass dieses unser letztes Zusammensein war. Man konnte auch beinahe seiner Meinung sein; denn plötzlich wurden wir nach dem Untersuchungsgefängnis abgeführt. Leider wollte uns der Direktor des Untersuchungsgefängnisses nicht haben; er erklärte energisch, bei ihm sei alles voll besetzt. So zog der uns begleitende Wachtmeister mit der Bemerkung: «Was macht man mit der Bande, am besten ist's, über den Haufen schießen!» wieder mit uns ab. Jetzt begann das große Rätselraten, was mit uns zu machen sei. Man führte uns zu dem alten Patz zurück, wo wir abermals zu warten hatten. Inzwischen hatten nun auch die höheren Offiziere ausgeschlafen und waren auf dem Kampfplatz erschienen. Sie erkundigten sich angelegentlichst nach uns und beschäftigten sich besonders mit Leo Jogiches. Es kam auch jener Tamschick hinzu, der von Leo seinen Pass verlangte. Als ihm von Leo erwidert wurde, den werde ich schon dem Herrn Untersuchungsrichter vorlegen, drohte ihm Tamschick mit dem Revolver und erpresste so

seinen Pass. Nun begann sein Martyrium. Er wurde von uns getrennt, musste sich zunächst am Fenster aufstellen und wurde später in das Zimmer der Offiziere gerufen, wo er unbarmherzig verprügelt wurde; es war von draußen zu hören, wie man ihn bearbeitete, und als man ihn hinausstieß, war er kreidebleich. Nun wurden wir ohne Jogiches in eine Wachstube geführt und erneut nach Waffen durchsucht. Man erklärte, jeder Fluchtversuch kostet das Leben. Ein solcher Fluchtversuch wäre bei der scharfen Kontrolle der Eingänge sowieso aussichtslos gewesen. Trotzdem wurde nach der Ermordung Leo Jogiches in der Öffentlichkeit bekanntgegeben, dass er auf der Flucht erschossen worden sei. Wir konnten von der Wachstube aus hören, dass irgend jemand auf dem Flur des Kriminalgerichtsgebäudes erschossen wurde. Für uns war es nach Lage der ganzen Sache vollkommen klar, dass Leo Jogiches das Opfer dieses wildgemachten Soldaten Tamschick war. Auf ihn hatte man es am meisten abgesehen. Man vermutete hinter ihm den Rächer Rosa Luxemburgs. Man wusste anscheinend, dass er der Mann war, der das Material zur Aufklärung der Ermordung Rosa Luxemburgs der Öffentlichkeit übergeben hatte. Man fürchtete ihn, und deshalb liegt auch bei ihm ein bewusster Mord vor. Wir wurden erst durch die Zeitung der nächsten Tage darauf aufmerksam gemacht, dass unsere Annahme, dass Leo Jogiches erschossen worden sei, richtig war. Wir wurden von den wachhabenden Soldaten mit Ohrfeigen, Kolbenstößen und Anspucken bedacht und endlich aus den Klauen der Soldaten in das ordnungsmäßige Zellengefängnis Lehrter Straße geführt. Von hier aus wurden wir nach einigen Tagen nach dem Gefängnis Plötzensee in einem großen Zuge abtransportiert.

Um die damaligen Zustände zu begreifen, mag folgender Zwischenfall geeignet sein: Bei dem Abtransport nahm man sich einen von den zur damaligen Zeit sehr verhassten Matrosen der Volksmarine-Division vor und verprügelte ihn auf dem Gefängnishofe. Der Matrose, von Natur ein kräftiger Mensch, wehrte die auf ihn niedersausenden Kolbenschläge ab. Die Soldaten, damit nicht zufrieden, wandten sich an ihren aufsichthabenden Major mit dem Bemerkten: «Herr Major, der wehrt sich noch!» Darauf antwortete der Major: «Dann stellt ihn mal da hinten in die Ecke, damit ihm keiner was tut!» Unmittelbar darauf krachten die Schüsse und das Leben des jungen Matrosen war ausgehaucht.

Noch vier Wochen mussten wir in Plötzensee verbringen, ohne dass eine Anklage gegen uns durchgeführt werden konnte. An Leo Jogiches und den Tag seiner Ermordung werden wir indessen ewig denken. Hat doch die Arbeiterschaft in ihm einen Führer verloren, der wie selten ein Mensch sein ganzes Leben bis zu seinem Tode in den Dienst der Arbeiterklasse gestellt hat.